

Sollen Tierversuche verboten werden?

Am 13. Februar kommt die Initiative «Ja zum Tier- und Menschenversuchsverbot» an die Urne. Die wichtigsten Fragen und Antworten.

Maja Briner

1 Was fordert die Initiative?

Ihr Kernsatz lautet: «Tierversuche und Menschenversuche sind verboten.» Jegliche Art von Tierversuchen würde bei Annahme der Initiative untersagt. Alternativen dazu müssten vom Staat stärker finanziell gefördert werden. Ein weiteres zentrales Element der Initiative ist das Einfuhrverbot: Produkte, die mit Tierversuchen entwickelt wurden, dürften nicht mehr importiert werden. Eine Ausnahme gäbe es für bestehende Produkte – sofern für die Herstellung keine Tierversuche durchgeführt werden.

2 Was heisst das konkret?

Ein Beispiel: Bei einem Ja zur Initiative dürfte ein neues Medikament, für dessen Entwicklung Tierversuche gemacht wurden, nicht mehr in die Schweiz importiert werden. Es könnte hierzulande also nicht mehr gekauft und angewendet werden. Neben Arzneimitteln wären auch andere Produkte wie etwa Pflanzenschutzmittel und Chemikalien betroffen.

3 Wie viele Versuchstiere werden in der Schweiz eingesetzt?

Im Jahr 2020 waren es gemäss Tierversuchstatistik rund 556 000. Die Gegner der Initiative betonen, es seien viel weniger als vor vierzig Jahren. Das stimmt, allerdings ist dies vorab der starken Abnahme in den 1980er- und 1990er-Jahren geschuldet: 1983 waren es noch fast zwei Millionen Versuchstiere; 1995 dann noch rund 740 000. Seither ist die Zahl nicht mehr so stark gesunken.

Im Jahr 2020 wurden gemäss Bund etwa zwei Drittel der Versuchstiere für die Erforschung von Krankheiten beim Menschen verwendet. Rund 70 Prozent waren Mäuse und Ratten.

4 Welche Regeln gelten heute für Tierversuche?

Das Tierschutzgesetz schreibt vor, dass Tierversuche «auf das unerlässliche Mass» beschränkt werden müssen. Forscher, die Tierversuche durchführen wollen, brauchen eine Bewilligung. Sie müssen belegen, dass keine alternativen Methoden möglich sind. Und: Der erwartete Nutzen für die Gesellschaft muss die Belastung der Tiere rechtfertigen. Nach Einschätzung des Bundesrats ist die Schweizer Gesetzgebung in diesem Bereich weltweit eine der strengsten.

5 Wie stark leiden die Versuchstiere eigentlich?

Das kommt sehr darauf an. Die Tierversuche werden in vier verschiedene Schweregrade eingeteilt. 2020 wurden 42 Prozent der Tiere bei Versuchen eingesetzt, bei denen ihnen kein Schmerz zugefügt wurde (Schweregrad 0). Am anderen Ende der Skala stehen die am stärksten belastenden Versuche (Schweregrad 3), bei denen die Tiere schwere Schmerzen oder Schäden erleiden, zum Beispiel durch das Verpflanzen von aggressiven Tumoren. 2020 fielen 3,5 Prozent in diese Kategorie – mehr als in den Vorjahren.

6 Die Initiative will «Menschenversuche» verbieten. Was ist damit gemeint?

Das ist nicht ganz klar. Je nach Auslegung könnte dies als «Forschung am Menschen» verstan-



Ein Grossteil der Versuchstiere sind Mäuse – wie hier in einem Labor für Tierversuche.

Bild: AP Photo

den werden, schreibt der Bundesrat. Damit wären selbst Schlafstudien verboten, sagen die Gegner. Die Initianten kritisieren explizit die klinischen Studien, bei denen in definiertem Rahmen Medikamente oder Impfstoffe an freiwilligen Probanden getestet werden. Ihnen würden «experimentelle Wirkstoffe» zugemutet, so die Initianten.

7 Wer hat die Initiative lanciert?

Eine Gruppe von Einzelpersonen und lokalen Politikern. Treibende Kraft war laut den Initian-

ten Irene Varga. Die ehemalige Grüne hat an der ETH studiert, ist heute beim Netzwerk «Parteilos SG» aktiv und bezeichnet sich als «freie Künstlerin und Denkerin». Im Initiativkomitee ist unter anderem auch der Arzt und lokale SP-Politiker Renato Werndli, der 2019 mit der Eröffnung einer veganen Arztpraxis Schlagzeilen machte. Unterstützung durch grosse Parteien oder Organisationen haben die Initianten nicht.

8 Wer ist dagegen?

Die Gegnerschaft ist breit: Grüne und SP lehnen die Initia-

tive ebenso ab wie GLP, Mitte, FDP und SVP. Im Parlament stimmte niemand dafür – was sehr aussergewöhnlich ist. Wirtschaftsverbände und Forschungsinstitutionen stellen sich ebenfalls gegen die Initiative. Auch der Schweizer Tierschutz ist dagegen; er hält sie für zu radikal.

9 Was sind die Argumente der Initianten?

Sie kritisieren, mit Tierversuchen werde den Tieren viel Leid zugefügt – aus ihrer Sicht ein «brachiales Massaker». Dabei seien die Tierversuche weder

nötig noch nützlich, sondern gaukelten gar eine falsche Sicherheit vor. Die Initianten sagen, die Ergebnisse von Tierversuchen liessen sich zu wenig zuverlässig auf den Menschen übertragen und behinderten so den Fortschritt. Gut ausgearbeitete Modellsysteme führten schneller und besser zum Ziel.

10 Was sagen die Gegner?

Sie warnen, bei einer Annahme der Initiative wäre die Versorgung mit Arzneimitteln nicht mehr gewährleistet. Neue Medikamente für Menschen und Tiere könnten nicht mehr importiert werden. Schweizerinnen und Schweizer hätten beispielsweise auch keinen Zugang mehr zur Grippeimpfung, da diese in klinischen Studien getestet wird. Sie müssten für neue Medikamente und Therapien ins Ausland ausweichen. Zudem würde laut den Gegnern der Forschungsstandort Schweiz massiv geschwächt.

11 Gibt es Alternativen zu Tierversuchen?

Nur teilweise, heisst es aus der Forschung und Industrie. Gewisse Tierversuche seien unerlässlich, sowohl für die Grundlagenforschung als auch für die Prüfung von Produkten zum Wohl von Mensch und Tier. Es werde versucht, soweit wie möglich auf Tierversuche zu verzichten und die Belastungen für die Tiere zu minimieren. Im wissenschaftlichen Jargon ist von den 3R-Prinzipien die Rede: replace, reduce, refine – vermeiden, verringern, verbessern. Der Bundesrat lancierte im Februar das Forschungsprogramm «Advancing 3R», das die Anzahl Tierversuche reduzieren soll.

Die Debatte zur Tierversuchs-Initiative

Für die Initianten sind Tierversuche ein Irrweg. Die Gegner warnen vor einem Verbot.

Pro: «Tierversuche stoppen – Forschung toppen»

Wer ein Auto Probe fährt, rechnet nicht mit Pannen. Pannefreiheit erwarten auch Teilnehmende an einem Menschenversuch – genannt klinische Studie. Vergebens. Die Realität ist erschreckend anders: Die überwiegende Mehrzahl der Substanzen, welche nach Tierversuchen als erfolgversprechend eingestuft werden, versagen im Menschenversuch und dürfen nicht auf den Markt.

Der Grund solcher gravierender Fehlleistungen: Man vertraut dem Irrweg Tierversuch. Es werden gigantische Ressourcen vertan mit Forschung an speziesfremden Zellen und Tieren, statt dass sie deutlich in die patientennützlichen Ansätze wie individualisierte Medizin, virtueller Patient, Selbstheilung und vieles mehr investiert werden würden. Die Medizinbranche

kümmert dies wenig, solange Konsumenten und Gerichte den Produkten und Abläufen vertrauen.

Tierversuche retten nicht vor Pannen: Sogar Skandalsubstanzen wie Rofecoxib (VIOXX) oder Thalidomid (Contergan) oder ihre Derivate (z. B. Lenalidomid) sind zurück oder in der Vorbereitung dazu. Dies hängt nur am Rande damit zusammen, dass man in der Medizin langsam Einsicht entwickelt, welche die Schuhbranche schon früh erlangte: Schuhgrösse 42 passt nicht allen, aber einigen hervorragend.

So verhält es sich mit Medikamenten und der empfohlenen Dosis. Was immer man anwendet, es muss zum Nutzenden, zu seinem Genom, Epigenom, seinem physiologischen Zustand und zu seiner Darmflora etc. passen.

Wo individuelle Unterschiede ignoriert werden, wundert man sich darüber, dass sich Studien widersprechen und Heilungen ausbleiben. Längst jedoch müssten alle wissen, dass selbst eineiige Zwillinge von je eigenen Rezepten profitieren. Wie sollten da Hund, Katz, Maus & Co der bessere Ratgeber sein?

«Es gibt nur zwei Gründe, für Tierversuche zu sein: Man verdient daran oder man weiss zu wenig darüber.» nach Dr. med. Werner Hartinger.



Irene Varga Co-Präsidentin IG Tierversuchsverbots-Initiative CH

Contra: «Versorgung mit Medikamenten wäre nicht mehr sichergestellt»

Einen solchen Entscheid habe ich im Parlament noch nie erlebt: Sowohl Stände- als auch Nationalrat haben die Volksinitiative «Ja zum Tier- und Menschenversuchsverbot» einstimmig abgelehnt. Warum? Die Volksinitiative verlangt ein absolutes Tierversuchsverbot sowie das Einfuhrverbot für sämtliche Produkte, die unter Anwendung von Tierversuchen entwickelt wurden. Diese Forderungen gehen viel zu weit und wären schädlich für die Gesundheitsversorgung, die Wirtschaft und nicht zuletzt den Forschungsplatz Schweiz. Unsere Versorgung mit Medikamenten, Impfstoffen und anderen Medizinprodukten könnte bei Annahme der Initiative nicht mehr sichergestellt werden. Bei einem Ja würden wir auch komplett auf einen Impfstoff gegen Corona verzichten.

Ebenso einig wie bei der Ablehnung der Initiative waren wir uns, dass das Tierleid wo immer möglich vermieden werden soll. Die Schweiz besitzt aber heute bereits eine der strengsten Gesetzgebungen für den Schutz der Versuchstiere. So sind Versuche, die einem Tier Schmerzen oder Schaden zufügen, auf ein unerlässliches Mass zu reduzieren. Überhaupt muss jeder belastende Tierversuch von der zuständigen kantonalen Behörde bewilligt werden. Es handelt sich dabei um Fachkommissionen bestehend aus unabhängigen Fachleuten und Tierschutzvertretern. Damit ein Tierversuch zugelassen wird, muss der erwartete Nutzen für die Gesellschaft die belastenden Folgen des Tieres überwiegen. In der Schweiz wurde die Anzahl Tierversuche deshalb seit 1983 um 72% gesenkt. Jedes Labor verfügt

überdies über einen Tierschutzbeauftragten. Weiter fördert und beteiligt sich der Bund am 3R-Kompetenzzentrum (Reduce, Refine, Replace). Zur Anwendung kommen da alternative Methoden, die Tierversuche reduzieren, weiterentwickeln und ersetzen sollen. Das ist alles richtig.

Die Initiative ist jedoch ein Rundumschlag und betrifft die medizinische Versorgung und damit unsere Gesundheitssicherheit. Ich bitte Sie, diese gefährliche Initiative klar abzulehnen.



Andrea Gmür-Schönenberger Ständerätin Mitte/LU